

Social-Demokrat.

Organ der social-demokratischen Partei.

Redaktion und Expedition:
Berlin,
Dönhofsstr. 17.

Abonnements-Preis für Berlin incl. Bringerlohn: vierteljährlich 16 Sgr., monatlich 6 Sgr., einzelne Nummern 1 Sgr.; bei den Postämtern in Preußen 16 Sgr., bei den außerpreussischen Postämtern in Deutschland gleichfalls 16 Sgr., (56 Kreuzer sächs. Währung.)

Bestellungen werden auswärts bei allen Postämtern, in Berlin in der Expedition, sowie bei jedem soliden Expeditor entgegenkommen.
Inserate (in der Expedition aufzugeben) werden pro viergespaltene Petit-Zeile mit 3 Sgr. berechnet; Arbeiter-Annoncen die Zeile nur 1 Sgr.

Agentur für England, die Colonien, Amerika, China und Japan Mr. A. Duesing 8 Little-Newport-Street, Leicester-Square. W. C. London.

Mit dem 1. Januar hat ein neues Viertelabonnement auf den „Social-Demokrat“ anzuheben. Wir ersuchen diejenigen, welche abonniren wollen, dies sofort zu thun. Die Bestellungen werden auswärts bei den Postämtern, in Berlin bei der Expedition, Dönhofsstr. 17, und bei allen soliden Zeitungsverkäufern gemacht. (Preis vierteljährlich 16 Sgr.)

Politischer Theil.

Rundschau.

Berlin, 8. Januar.

In Oesterreich kommt im Reichsrath demnächst die Arbeiterfrage zur Verhandlung. Die in jenseitigen Vorlagen sind jedoch durchaus dazu angethan, der Arbeit einen irgendwo mässigen Schutz gegen das Capital zu gewährleisten. Der Gesetzentwurf, betreffend die „Regulation der Verhältnisse zwischen Arbeitgebern und Arbeitnehmern“, der, zur Vorlage im Reichsrath kommt, von Herrn Hofrath Dr. Klun soeben beendet wurde, geht von dem Grundsatz aus, daß bezüglich der Regelung der Arbeitszeit für dasjenige eigenberechtigte männliche Arbeiter der Eingriff der Gesetzgebung in die „freie Entfaltung“ dieser Verhältnisse, soweit es sich nicht um eine ganz ausnahmsweise um die Verhinderung unzulässiger Mißbräuche handele, eine Verletzung der individuellen Freiheit (1) des bürgerlichen Staatsbürgers angehen werden müsse. Der Gesetzentwurf, betreffend die „Regulation der Verhältnisse zwischen Arbeitgebern und Arbeitnehmern“, der, zur Vorlage im Reichsrath kommt, von Herrn Hofrath Dr. Klun soeben beendet wurde, geht von dem Grundsatz aus, daß bezüglich der Regelung der Arbeitszeit für dasjenige eigenberechtigte männliche Arbeiter der Eingriff der Gesetzgebung in die „freie Entfaltung“ dieser Verhältnisse, soweit es sich nicht um eine ganz ausnahmsweise um die Verhinderung unzulässiger Mißbräuche handele, eine Verletzung der individuellen Freiheit (1) des bürgerlichen Staatsbürgers angehen werden müsse.

Jahren und der Schulzeit derselben sei somit ein unbestreitbares Recht des Staates. Um jedoch die Durchführung der zum Schutze des Lebens und der Gesundheit der Arbeiter und der ungehinderten Entwicklung der in den größeren gewerblichen Unternehmungen beschäftigten Jugend gegebenen Gesetze vollkommen zu sichern, erscheine es unerlässlich, deren genaue Vollziehung durch eigene Organe überwachen zu lassen. Es dürfte auch in Oesterreich eine Institution der bezeichneten Art nicht umgangen werden, welche gleichsam der Regulator für den gesammten Mechanismus der Arbeitergesetzgebung bilde und die Verubigung gewähre, daß derselbe in jedem gegebenen Momente seine Funktionen ohne Störung und regelmäßig verrichte. Der erste Abschnitt des Gesetzentwurfs enthält (§ 1-6) allgemeine Bestimmungen. Der zweite behandelt das Rechtsverhältnis zwischen den selbstständigen Gewerbetreibenden und ihren Hilfsarbeitern. (§ 7-13 Gesellen und Gehälfen, § 14-26 Lehrlinge.) Der dritte, als das Fabrikgesetz, das „Rechtsverhältnis zwischen Fabrikbesitzern und Fabrikarbeitern.“ (§ 27-40.) Der vierte die neue Institution des Fabrikinspektors, die nach Bedarf vom Handelsminister ernannt werden, in ihren Funktionen den Charakter öffentlicher Beamten haben und nicht bloß Vertreter der Arbeiter sind, sondern auch die Interessen der Arbeitgeber wahrzunehmen (1) und nach beiden Seiten vermittelnd zu wirken haben. Nach den Schlussbestimmungen werden die gewerblichen Unternehmungsklassen durch ein Genossenschaftsgesetz geregelt werden. — Die Coalitionfreiheit soll endlich gewahrt werden, es sind aber gleichwohl so viele Einschränkungen beibehalten, daß eine Arbeiterversammlung zu Wien Protest gegen diese halbe, das Coalitionrecht thatsächlich in Frage stellende Vorlage erhoben hat.

In England ist jetzt endlich auch eine der Blüthen der Ausbeutung der Besizenden dem allgemeinen Volkswillens gefallen. Gleichzeitig mit dem neuen Concordgesetz trat am 1. d. M. auch das Gesetz für Aufhebung der Schuldbast in Kraft. Demgemäß öffnieten mit Anbruch des genannten Tages sämtliche Schuldgefängnisse in England ihre Thore, um ihre Insassen für immer zu entlassen. Aus dem Londoner Schuldgefängnisse in Whitcross-Street wurden 94 Insassen entlassen, darunter ein Greis Namens Barnack, der auf Grund eines Executionsbefehls des Admiraltätsgerichts seit dem 7. April 1843 — über 26 Jahre — in der Schuldbast gefesselt hatte, ein einträgliches Zeugniß der gerühmten Humanität unseres Jahrhunderts ist dieser Greis. Wer denkt dabei nicht an jene Gefangenen, die einst aus der Bastille befreit wurden, nachdem sie Jahrzehnte lang dort gefesselt waren! — Ein Schwindel, mit dem die Bourgeoisie die Arbeiter Englands bislang noch zu einem Gutheil irre gemacht hat, sind die Auswanderungsprojekte, durch die dem arbeitlosen Proletariat eine glückliche Zukunft vorgepuzelt wird. Zu unserer Freude finden wir in den Zeitungen eine von der Bourgeoisie allerdings entstellte Nachricht, aus der hervorgeht, daß dieser Schwindel zu Ende geht. Die Nachricht lautet: Bei einer Versammlung in Exeter Hall, zu London, betraf zur Förderung eines organisierten Auswanderungssystems, bei welcher der frühere Gouverneur von Neu-Seeland, Sir George Grey den Vorsitz führte und u. a. der dortige Lord-Mayor, Sir James Lawrence, eine Anzahl anderer Parlamentmitglieder und der ehemalige Präsident der Reformliga, Mr. Beales, zugegen waren, kam es zu einer so stürmischen Scene, daß die Polizei zur Herstellung der Ordnung herbeigerufen werden mußte. Nachdem nämlich die erste Resolution, „daß der gegenwärtige gedrückte Zustand des Geschäfts im ganzen Lande die Entfernung eines Theiles der Bevölkerung nach solchen Colonien nöthig mache, die ihnen bessere Aussichten auf Erwerb des Unterhalts durch Arbeit bieten“, von Sir James Lawrence beantragt und von Mr. Beales beschworen worden war, verlangten mehrere Personen mit irischen Namen und von irisch-amerikanischem Aussehen, das Recht, ein Amendement einzubringen. Nach einigem Aufruhr wurde ihnen dies gestattet, als aber das Amendement die Auswan-

derung als im Prinzip falsch bezeichnete, und eine Abänderung der Landesgesetze verlangte, widersetzte sich das ganze Meeting selbst der Aufforderung des Vorsitzenden, diese Leute anzuhören. Es erhob sich der Ruf, sie seien Feinde, und da sie noch immer nicht abließen, die Vorgänge zu führen, wurde die Polizei herbeigerufen. Der Vorsitzende brachte darauf die ursprüngliche Resolution zur Abstimmung und diese wurde fast einstimmig (?) angenommen. Noch zwei andere Resolutionen gelangten zur Annahme, deren eine bestimmt, daß eine Deputation dem Premier ihre Aufwartung machen und ihm die Nothwendigkeit der Unterstutzung eines großartigen Auswanderungssystems von Seiten der Regierung dringend vorzustellen. — Hierauf verließen die Redner den Saal. Diese Nachricht, so unklar sie auch ist, hat eine so schlagende Reihlichkeit mit den Schauerberichten der Bourgeoisie über die socialistische Bewegung in Deutschland z. B. über die Concerthausversammlung in Berlin, daß wir mit vollem Recht eine socialistische Bewegung hinter dem „Tumult der irischen Gesellen“ suchen können, die plötzlich in der von den politischen Größen des Tages berufenen Versammlung erschienen und statt des beliebten Auswanderungssystems, eine „Umänderung der Gesetzgebung“ und wohl auch Umänderung der heutigen Gesellschaft forderten. Die Angabe daß die vorgeschlagenen Resolutionen der Bourgeoisie angenommen seien, kann eine Unwahrheit sein; es kann ja ein zweiter Löwe-Galbe die Abstimmung geleitet haben. Derenfalls ist es von Wichtigkeit, daß jetzt auch in London, den Größen der Bourgeoisie die „geheimnisvolle Pöbelrotte mit der Knüttelpeitscher“ in die Versammlungen einrückt.

Vereins-Theil.

(Für den Allg. deutschen Arbeiter-Verein.)

Generalversammlung des Allgem. deutsch. Arbeiter-Vereins.

Berlin, 7. Januar.

Erster Tag.

Am Donnerstag Morgen um 10 Uhr eröffnet der Vereinspräsident Dr. v. Schweiger die Versammlung mit einer ausführlichen Rede über die Vorgänge innerhalb des Vereins seit der letzten Generalversammlung in Elberfeld: Diese habe vergessen, daß sie die oberste Behörde im Verein nicht aber der Verein, das souveräne Volk selbst sei. Der Vereinspräsident geht sodann auf die Organisation über und bespricht sodann der Reihe nach alle einzelnen Fragen. Insbesondere erklärt der Präsident, daß bei der Vereinigung der beiden von Berlin und Dresden domicilirten Allg. deutsch. Arb.-Vereine kein geheimer Vertrag abgeschlossen sei; man habe seine Unterschrift zu allerlei Verträgen gewollt, er habe sie aber nicht gegeben. Die Agitation betreffend bemerkt der Präsident: das System bewährte Leute nach bestimmten Orten zu längerem Aufenthalte übersiedeln zu lassen, habe sich vollständig bewährt. Die Agitation für die bevorstehenden Reichstagswahlen müsse ganz in die Hand des Präsidenten und Vorstandes gelegt werden, wenn auch die einzelnen Kreise die Kandidaten vorschlägen. Auch müßten sich die Kandidaten verpflichten auch im Reichstage sich der Mitgliederpflichten im Allgem. deutsch. Arb.-Verein nicht als entzogen zu erachten. Nachdem der Vereinspräsident noch auf die Bedenklichkeit der projektirten Verschmelzung der sämmtlichen Gewerkschaften in eine einzige hingewiesen, schließt der Präsident seinen Vortrag mit der Mahnung zur Eintracht und Standhaftigkeit, ohne welche die Partei nimmer die Bedeutung erlangen könne, deren sie zur Erreichung ihrer Ziele bedürftig.

Der Vereinspräsident eröffnet darauf die Debatte über die Geschäftsführung der Generalversammlung. Es erhebt sich eine längere Debatte über die Protokollführung. Der Präsident beantragt, mit derselben in der Berichterstattung als Protokollführer bewährte, außerhalb des Vereins stehende Leute zu beauftragen, so daß in jeder Sitzung das Protokoll der vorigen Sitzung verlesen und nach der Genehmigung sofort in Druck gelegt werde, damit den Delegirten bei ihrer Ab-

reise die Broschüre mit in die Heimath gegeben werden könne. Richter (Wandbeck), Pfannluch (Kassel), Knollmann (Hannover), Hartmann (Hamburg), Bräuer (Hamburg) und Pöhlke (Leipzig) verlangen stenographische Aufnahme der Verhandlungen, wenigstens der Debatten über die allgemeinen Vereinsverhältnisse, wozu sie sich ihren Vollmachtgebern gegenüber verpflichtet haben; Winter (Altona), Köhler (Dresden) und Mann (Schweiz) sprechen für den Antrag des Präsidenten, der schließlich auch zur Annahme gelangt.

Es erhebt sich nun eine längere Geschäftsordnungsdebatte, ob Teilnehmer an der von der Hayfeld'schen Fraktion in Halle abgehaltenen Generalversammlung zu der heutigen Generalversammlung zugelassen werden sollen oder nicht. Ein vom Präsidenten gestellter Antrag, die Mitglieder, welche die Generalversammlung zu Halle anerkennen, von der Teilnahme an der Versammlung auszuschließen, wird vom Präsidenten in der Erwägung, daß es sich augenblicklich nur um eine vorläufige Konstitution des Bureau's handle; da zunächst die Vollmachten geprüft werden müßten, zurückgezogen, jedoch von Fried (Barmen) wieder angenommen, nach längerer Debatte aber schließlich abgelehnt. Hasenclever und Peter Schneider (Frankfurt a. M.) werden provisorisch in das Bureau berufen. — In die Kommission zur Prüfung der Vollmachten werden Otto Kapell, Grau II, Liebnitz, Schneider und Schlindbach ernannt.

Der Präsident theilt mit, daß folgende zwei Telegramme eingelaufen sind:

Stuttgart, 6. Januar. Allen Delegirten ein brüderliches, donnerndes Hoch! Hoch die Organisation! Hoch Kassel! Hoch Schweiger! Die Stuttgarter Mitglieder.

Brandenburg, 6. Januar. Hoch Generalversammlung! Hoch Dr. Schweiger! Hoch den Männern der Arbeit und unserm Delegirten Knöllner Heinrich!

Es genehmigt dann die Versammlung die vom Präsidenten gemachten Vorschläge zu einer Geschäftsordnung. Dann erfolgt die Verlesung des Protokolls der Vorfeier, gegen welches thatsächliche Berichtigungen nicht erhoben werden; die Niederlegung der Kassenscheidens-Kommission in den Herren Winter (Altona), Fried (Barmen), Leher (Reimscheid), Bruchmann (Mannheim), Uhlmann (Limbach).

Als der Präsident eine kurze Pause eintreten lassen will, erklärt der die Versammlung überwachende Polizeilieutenant, daß ihm soeben vom Polizeipräsident der Befehl zugehe, die im Saale wehende rothe Fahne entfernen zu lassen. Nach kurzer lebhafter Debatte beschließt die Versammlung: die Fahne nicht abzunehmen, sondern der Polizei zu überlassen, zu thun, was ihr gut scheint. — Der Polizeibeamte läßt während der nun eintretenden Pause durch das Personal des Wirthes die anständig gewordene rothe Fahne entfernen, worauf die Mitglieder unter dem Gesang der Marxhymne auch die übrigen Fahnen entfernen.

Nach kurzer Pause beginnt die Generaldebatte über den gesammten Zustand der Partei. Der erste Redner ist:

Herr Scheil aus Breslau. Die Partei bestrebe leider aus verschiedenen Fraktionen, was aber nicht durch die Arbeiter, sondern durch die Personen hervorgerufen sei, welche an der Spitze ständen. Dadurch sei die Entwicklung der Partei gehemmt, die ohne diese Zersplitterung schon vierfach so stark als jetzt sein würde. Der Vertrag, welcher im Juni des vorigen Jahres zwischen Dr. v. Schweiger und der Gräfin Hayfeld abgeschlossen, sei nicht gehalten worden, wie er durch Schriftstücke nachweisen werde, die er dem Verein zur Untersuchung vorlegen wolle. Redner citirt die von Wende in dessen Broschüre gegen Dr. v.

*) Wir haben bisher die Intriguen der Gräfin Hayfeld vollständig unbeachtet gelassen und werden dies auch ferner thun. Da aber der Bericht über die Generalversammlung die Verhandlungen derselben vollständig und wahrheitsgetreu wiedergeben muß, so macht derselbe eine Ausnahme nöthig, insofern auch die Verhandlungen über die Hayfeld'schen Angelegenheiten wiedergegeben werden müssen. Abgesehen von dieser notwendigen Ausnahme wird die Redaktion an der Regel festhalten, daß man sich mit Intriguen der gedachten Art nicht befassen soll.

Die Red. d. „Soc.-Dem.“

Schweiger erhobenen Beschuldigungen die er dem Verein zur Prüfung vorzulegen beabsichtige. Diese Generalversammlung durch einen „abgeleiteten“ Präsidenten berufen, halte er nicht für competent, über die Vereinsangelegenheiten zu verhandeln.

Herr Richter (Wandobed). Die Generalversammlung sei von Dr. v. Schweiger berufen, noch bevor die Halle'sche Versammlung den angebliehen Beschluss auf Ablegung des Vereinsvorstandes gefasst hätte, sie sei deshalb vollkommen legal. Die Gräfin Hagfeldt die doch bekanntlich die andere Partei leite, habe sich bei früherer Gelegenheit gegen Redner in gleichem Sinne schriftlich ausgesprochen. Dagegen aber müsse er sich verwahren, daß über die Arbeiter durch Dr. v. Schweiger und die Gräfin Hagfeldt durch Verträge verhandelt werde. Die Generalversammlung sei die erste Behörde im Verein: in ihr müsse der Präsident gewählt werden, und wenn das nicht geschehe, so werde die Generalversammlung zur Puppe herabgewürdigt. Er wolle nicht die Statuten, namentlich § 4 verändern, er strebe vielmehr dahin, daß sie gehalten würden; das Recht der Generalversammlung, den Präsidenten zu wählen, müsse vollkommen gewahrt werden. Achte man das Recht der Statuten, dann würden auch die Wirren aus dem Verein schwinden, das Mißtrauen, das in- und außerhalb des Vereins bestünde, beseitigt werden. Die Personen, welche an der Spitze der anderen Fraktion stehen, seien verächtlich, daß er sich wundere, wie Dr. v. Schweiger mit ihnen sich vereinigen konnte.

Herr Arndorff (Stettin) schließt sich im Allgemeinen den Ausführungen des Vorredners an, bestreitet aber, daß zwischen Dr. v. Schweiger und der Gräfin Hagfeldt resp. Wende ein Vertrag abgeschlossen sei. Die Spaltung in dem Verein sei nur durch die Herrschsucht der Gräfin Hagfeldt herbeigeführt, welche nur danach strebe, die Leitung des Vereins in die Hand zu bekommen, und er bedauere deshalb, daß Dr. v. Schweiger im Juni eine Einigung mit dieser Frau eingegangen sei. Ein Mann dürfe sich aber nicht unter die Leitung eines Weibes stellen, das zeuge von keinem männlichen Charakter.

Herr Köhner aus Dresden erklärt, daß die Dresdener Mitglieder sich im vorigen Sommer schon darüber gewundert haben, daß eine Vereinigung zwischen den beiden Vereinen stattgefunden; er glaube, daß die Gräfin und Wende diesen Schritt von vornherein in der Absicht gethan haben, den Vertrag bald darauf wieder zu brechen. Er legt dies in einer längeren Ausführung dar, bei welcher er speziell auf die Manipulationen der Gräfin Hagfeldt eingeht. Er glaube gern, daß Herr Scheil heute Documente besitze, welche aber gewiß erst später gemacht und gefälscht seien, denn die Arbeiter seien von jenen Leuten oft genug betrogen worden. Daß Dr. v. Schweiger nicht nach Halle gegangen, halte er für vollkommen richtig, denn jene Fraktion habe sich von ihm, dem Präsidenten, nicht letzter von ihr losgelöst.

Herr Link aus Frankfurt a. O.: Er habe den Auftrag, zunächst den Gruß der Frankfurter Mitglieder dazubringen, dann aber, die Versammlung auf das Wende'sche Pamphlet aufmerksam zu machen. Redner verliest den Wortlaut der Broschüre, soweit sie von dem angebliehen Vertrag, der zwischen Dr. v. Schweiger und der Gräfin Hagfeldt abgeschlossen worden sein solle, handelt, und bittet den Präsidenten, sich über die Anschuldigungen auszulassen.

Der Präsident erklärt, daß er in der General-Debatte das Wort nicht nehmen werde, da er sich in der Einleitungsrede bereits zur Genüge ausgelassen habe.

Herr Pfannkuch aus Cassel verlangt die striete Durchführung der Lassalle'schen Organisation. Herr Knollmann aus Hannover: Wenn der

Vertrag in der Woche, wie er in No. 100 der „Freien Zeitung“ mitgeteilt, zwischen Dr. v. Schweiger und der Gräfin Hagfeldt abgeschlossen sei, so müsse er im Auftrage der hannoverschen Mitglieder alle Teilnehmer an jenem Vertrage für verräther an der Arbeiterfrage erklären, denn der Präsident habe nicht das Recht, die Arbeiter zu verkaufen. (Riesch: „Wie haben ja darüber abgestimmt!“) Redner: Ja wohl, wir haben darüber abgestimmt, weil uns die Mäule auf die Brust gesetzt wurde. Aber ich fordere Sie auf, dafür zu sorgen, daß solche Verhältnisse nicht mehr bestehen können. Schaffen wir Ordnung im Verein.

Herr Zielowsky (Berlin): Herr v. Schweiger werde durch solche Erfahrungen, wie sie ihm jetzt geworden, während er im Vertrauen auf den ehrenwerthen Charakter der anderen Fraktion gehandelt habe, nun klug geworden sein. Man müsse auf das Altwiegengewächs der Gräfin und ihrer Anhänglichen nicht geben, nur wenn man ihm unumstößlich nachweise, daß Dr. v. Schweiger die Arbeiter an die Reaction habe verkaufen wollen, würde er von ihm zurücktreten. Männer, wie die Social-Demokraten sein sollen, dürfen auf solches Weibergewächs nicht geben. Anfeindungen, wie sie geschehen, hielten übrigens den Verein nur in Bewegung, und das sei ganz gut, sonst würde er einschlafen. Sorge man nur dafür, daß in den Verein Ordnung kommt.

Der Präsident erklärt, daß er die Debatten vorläufig vertagen werde, aber zunächst anfrage, ob Herr Scheil aus Breslau anwesend sei. (Dies ist nicht der Fall.) Da Herr Scheil erklärt habe, daß er die gegenwärtige Generalversammlung nicht für competent halte, in Vereinsangelegenheiten zu verhandeln, so halte er es für unerhört, wenn derselbe noch ferner an derselben Theil nehmen wolle. Wenn Herr Scheil gleichwohl wiederkommen sollte, werde er an die Generalversammlung die Frage stellen, ob sie nach der erwähnten Erklärung Scheil's ihn noch länger an den Verhandlungen Theil nehmen lassen wolle. Ferner theilt der Präsident mit, daß ihm folgendes Schreiben zugegangen sei:

Stettin, den 5. Januar 1870.
Euch wahren Volksvertretern sei der Ruf: Haltet fest die Organisation, die unser großer Meister Lassalle schuf! Seid treue Kämpfer gegen Liberale und Reaction! Hoch Lassalle! Hoch die Organisation! Hoch Dr. v. Schweiger! Hoch der Allg. deutsch. Arb.-Verein! Hoch die Delegirten Alle! Hoch der ganze vierthe Stand! Hoch das Echo durch's ganze Weltall wiederhallt! Mit social-demokratischem Gruß und Handschlag
Die Stettiner Mitglieder.

Nachdem das Protokoll über die gestrige Vorversammlung verlesen und genehmigt worden, wird die Versammlung um 2 Uhr 30 Minuten geschlossen.

(Nach der Pause.)
Der Präsident Dr. v. Schweiger eröffnet die Sitzung um 5 Uhr mit der Mittheilung, daß er 100 Exemplare des eben erschienenen „Social-Demokrat“ zur Vertheilung bereit habe. Dann verliest der Vereinssekretär Herr Fölcke das Protokoll, das nach einigen Abänderungen genehmigt wird.

Auf Antrag des Herrn Winter (Altona) wird, um den geschlossenen Charakter der Versammlung aufrecht zu erhalten, nach kurzer Debatte erklärt, daß Herr Decelow aus Altona, der anwesend und nicht Mitglied des Vereins ist, so lange von der Versammlung ausgeschlossen sein solle, bis er der Versammlung nachgewiesen, daß er Mitglied des Vereins sei. — Dann schreitet die Versammlung in der am Mittag abgebrochenen Diskussion weiter.

Der erste Redner, Herr Grüneberg aus München, legt ausführlich die Agitationen der Gräfin Hagfeldt und ihres Anhangs dar, welche

sie in München betrieben, um eine neue Zweigpartei dort zu begründen, und berichtet ferner über Vorgänge, welche bei Begründung des „Proletariats“ sich ereigneten, der nicht ein Blatt der Arbeiter, sondern ein Organ der Bourgeoisie sei. Herr Bräuer aus Hamburg wendet sich gegen die Generalversammlung in Halle, welche nicht statutengemäß berufen sei. Den Teilnehmern an derselben sei es nur darum zu thun gewesen, den legal gewählten Präsidenten als Mitglied zu besetzen, weil es ihnen in Bezug auf sein Amt unmöglich war. Man verleumdete den Präsidenten, weil es auf legalem Wege nicht möglich war, ihm beizukommen; und eben weil man den Präsidenten verleumdete, so sei er der Ansicht, daß selbst die Gegner erkannt haben, daß an dem Präsidenten etwas Gutes sei. Der Verein möge an den Prinzipien nur festhalten und die Personen als Nebensache betrachten. Man möge darauf achten, in jeder Stadt einen prinzipientreuen, festen Charakter zu finden, der sich nicht durch Sonderinteressen und auswärtige Winde hin- und werfen lasse, sondern fest halte an dem bewährten Prinzip, dann werde es auch mit dem Verein gut stehen.

Herr Joseph Schneider aus Frankfurt a. M. wendet sich zu den Agitationen Wende's, dessen Absicht in nichts anderem bestehe, als den Verein zu stören, weil dieser nichts von ihm wissen wolle. Dies zeige sich auch in der Broschüre, die den Namen Wende's zwar trage, aber von einem Weibe geschrieben sei. Wer in Folge dessen aus dem Allg. deutsch. Arb.-Verein ausgetreten sei, sei entweder ein gekauftes Subject oder verstandlos. So lange man dem Präsidenten nicht wirklich nachweisen könne, daß er die Arbeiter der Reaction in die Hände führe, müsse man ihm mit Vertrauen zur Seite stehen. Das Prinzip, die Organisation müsse der Präsident aufrecht erhalten, die Mitglieder aber, so lange das geschehe, ihn stützen und ihm zur Seite stehen. Er fordert schließlich Gleichberechtigung für alle Mitglieder der Partei.

Herr Pölkert aus Berlin: Man möge sich nicht mit Kleinigkeiten aufhalten, und darüber die Hauptsache vergessen. Die Hauptsache aber sei die Wahlagitration für die bevorstehenden Wahlen. Diese müsse sich besonders auf solche Wahlkreise erstrecken, in denen man voraussehen könne, daß man einen Arbeiterkandidaten durchbringen könne. Sodann fordert Redner die Mitglieder auf, dahin zu wirken, daß das Kassenwesen in den einzelnen Mitgliedschaften ein geordnetes sei. Ebenso wünscht er ein harmonisches Zusammengehen der Mitglieder des Vereins an den verschiedenen Orten. Wenn er dem Präsidenten einen Vorwurf zu machen habe, so sei es der, daß er in die einzelnen Reichthümer ein zu großes Vertrauen setze, von diesem Vertrauen müsse er, wie auch der Verein überhaupt zurückkommen. Endlich verweist Redner auf den Ehrgeiz der einzelnen Bevollmächtigten und Agitatoren, welche dahin streben, immer in den Vordergrund gestellt zu werden und dadurch das Ganze schädigen.

Herr Wana aus Schweier will über die Gräfin Hagfeldt und ihren Anhang nicht mehr sprechen, da sie nur dahin streben, Dr. v. Schweiger zu beseitigen; es sei ihnen glücklicherweise nicht gelungen. Die Generalversammlung müsse es sich zur Aufgabe machen, das Vereinsstatut zu halten, und, um den Intriguen zu begegnen, müsse man den Präsidenten Dr. v. Schweiger einstimmig wiedewählen. Sodann wendet sich Redner zu der Agitation, die oft mangelhaft aufgeführt sei. Das linke wie das rechte Rheingebiet, die Rheinprovinz und Westphalen böten das beste Feld für die Agitation und er wisse darauf hin, daß hierhin namentlich die Agitation für den Verein gerichtet und dafür die Agitationsgelder verwendet

werden müßten. Dort werde man eine Arbeit armer aufstellen und Erfolge erreichen können. Herr Hartmann aus Hamburg nimmt Herr von Herrn Bräuer angegriffene Mitglied in Hamburg in Schutz; sein Zurücktritt als vollmächtiger habe einen guten Grund: er gleiche das Recht für alle Arbeiter und wolle, daß das Vereinsorgan Eigentum der Partei sei, er wolle überhaupt nur ein Parteiorgan, die aber eben nur möglich, wenn der „Social-Demokrat“ Eigentum des Vereins sei. Redner theilt sodann über Vorgänge in der Hamburger Gliederversammlung vom vergangenen Montag über die dort von Lehder gegen Fölcke und Redaction erhobenen Beschuldigungen.

Herr Hauslein aus Offenbach: Das sieht ganz so anders als in der Leitung, in der Mitte des Vereins, in den Mitgliedern selbst, die sich mehr um Kleinigkeiten, als die große Sache selbst kümmern. Der Verein habe bei der Vereinigung einen Fehler begangen, er habe sich von den Schönschwägern überlassen. Wenn die Arbeiter nicht den festesten Willen haben, an der Organisation zu halten und nur die großen Ziele im Auge zu haben, die Capitalmacht zu brechen, wenn sie während an Händereien und angeblich demoralischen Spielereien festhalten, dann werde ihm nicht erreicht werden. Redner empfiehlt eine Centralisirung der Agitation, dieselbe aber auch nicht nur, sondern sie müsse in dem Zukunft der neu gewonnenen Districte durch die Bevollmächtigten sichern. Die abgegriffenen Mitglieder möge man ruhig gewähren lassen, wolle man denn mit Leuten thun, die sich einer alten Frau führen lassen; die treiben Schwindelei, die Sache gehe sie ja nichts an.

Herr Leib aus Bremen: Die Bremer Partei habe von den Agitationen der Hagfeldt Partei viel zu leiden gehabt. Jenes Proletariat ein „schwarzes Buch“, das in Hamburg firmirungsbekannt sei, und welches alle enthalte, was in den Blättern selber über Allg. deutsch. Arb.-Verein Nachbeiliges mitgeteilt worden sei. Er empfehle es, um dieses los zu sein, so zu machen, wie die Bremer selber haben den Anhängern der Gräfin Hagfeldt mitgeteilt, daß sie Alles unerschrocken wieder senden werden, was ihnen von dieser Seite gehen sollte. Redner weist sodann den Vorstand zurück, daß die Gewerkschaften gedrängt um das Prinzip, das dem Allg. deutsch. Arb.-Verein zu Grunde liegt, zu zerstören.

Der Präsident theilt mit, daß ein Antrag Schluß der Rednerliste eingegangen sei und lief eine lange Reihe von Rednern, die noch einzutragen sind. Der Antrag wird angenommen. Es tritt eine Pause von 10 Minuten ein. Bei der Wiedereröffnung der Diskussion nimmt Herr Wort:

Herr Hasenclever aus Halber. Der Präsident macht einige thatsächliche Mittheilungen über die Hagfeldt'sche Partei und Wende. Letzterer hat sich nach einigen Mittheilungen in München durch Dresden als Mitglied gerirt ohne Weiteres nachhandlungen Rechnungen über von Wende benommene Drucksachen u. s. w. theilweise Druckkosten dem Anfinnen von Wende, Redner solle jenen Vereinsmitgliedern sie bezahlen. Redner weist sie auf die Uebelstände hin, welche der Verein dadurch entstehen, daß die Bevollmächtigten einzelne Mitgliedschaften nicht dem Statut gemäß verfahren und ihren Verpflichtungen regelmäßig nachkommen. Der Ansicht des Herrn Wana, die Rheinlande namentlich guter Agitation seien, trete er bei, halte aber auch die Ausbreitung der Agitation auf andere Kreise für nöthig.

Der Geldteufel.

Novelle von Hendrik Conscience.

(Fortsetzung.)

„So lästest Du Dich über die Menschen“, sagte Herr Kemener, der seine Ausregung bereits unterdrückt hatte. „Die Ankunft Ronds macht mir Freude; ich erwarte ihn, er muß mir eine wichtige Nachricht bringen. Siehst Du, Laura, Rond ist kein Dichter, er ist ein Mann der Wirklichkeit, klug, verständig und geschickt; seine Kunst besteht darin, aus Geld Geld zu machen. . . . und verschafft diese Kunst keinen Ruhm, so giebt sie Ansehen Reichthum und Macht. Er ist einseitig in seiner Art, dieser arme Rond. Aus Anhänglichkeit an Herrn Kobyn, seinen alten Herrn, vielleicht aus Gewohnheit bleibt er Büroausreiber; aber sei versichert, er ist bedende und schlau genug, um Millionen zu sammeln.“

Laura dachte anders darüber. Mit einem stolzen und kalten Ausdruck sah sie den Schreiber des Herrn Kobyn auf dem Stabe herantommen.

Rond war ein Mann von mittlerer Größe und konnte ungefähr das Alter von vierzig Jahren erreicht haben. Was bei dem ersten Anblick seinem Gesichte ein merkwürdiges Aussehen gab, war der Mangel der Haare an Augenbrauen und Augenlidern. Sonst war nichts Ungewöhnliches an ihm zu bemerken, als vielleicht das behäufte Lächeln, welches auf seinen dünnen Lippen fest gewachsen zu sein, und der schmeichelnde Lichtglanz, der in seinen halbgeschlossenen Augen zu leuchten schien. — Im Grunde hatte sein Gesicht gar keinen Ausdruck: es war nicht sprechend, und ließ nichts vermuthen, als einen unermüdeten Menschen von zu großer Ergiebigkeit und Ansehnd, als daß er Jemand hätte betrügen wollen oder können — seine Kleidung stimmte vollständig mit dem Ausdruck seines Gesichts überein. Ein langer Frack hing ihm nachlässig fast bis auf die Hüfte herab. Sein Hut war schon lange nicht mehr neu, aber seine Handschuhe und seine Leinwand waren so weiß wie Schnee.

Mit einer Menge von Berichtigungen näherte er sich Laura und grüßte sie, während er mit ergebenem Tone sagte:

„Ach, verzellen Sie mir es doch, gutes Fräulein Kemener, daß ich lähn genug bin, es zu wagen, sie in der Betrachtung der Natur zu stören. Ich bitte Sie hundertmal um Verzeihung. Wenn mein Herr Kemener mir einen Augenblick, einen kleinen Augenblick schenken will, so werden Sie bald wieder von meiner lästigen Gegenwart befreit sein.“

„Gönnen Sie, mein Herr, besorgen Sie Ihre Angelegenheiten“, antwortete Laura mit kalter Höflichkeit; „Sie haben nicht nöthig, mich um Nachsicht zu bitten.“ Rond lächelte und verneigte sich vor dem Fräulein, einzelne unverständliche Worte des Dankes vor sich her-sagend, als nähme er in seiner Einfalt ihren strengen Blick und die Kürze ihrer Worte als Beweise des Wohlwollens gegen sich an.

Schon hatte sich Herr Kemener erhoben. „Kommen Sie, mein guter Rond.“ Sprach er mit sehr freundlichem Tone. „Lassen Sie uns einen Augenblick freisprechen. Wie steht es mit den Neugierigen?“

„Gut, sehr gut.“

„O, Sie sind eine Perle von einem Manne. . . . Laura, bleib hier, um auf mich zu warten. Ich kehre gleich wieder zu Dir zurück!“

„Zwei Wörthen, einen kleinen Augenblick nur, mein Fräulein“, wiederholte Rond mit seinem auffallenden schmeichelnden Lächeln.

Beide entfernten sich bis auf dechsig Schritte, blieben dann hinter einem Gebüsch stehen, um in der Stille mit einander zu sprechen.

Laura setzte sich auf die Gartenbank nieder, senkte den Kopf und sah auf den Boden. Eine Weile dachte sie an die kriechende Höflichkeit des Rond und an die Herab-schätzung, welche ihr Vater mit dem Schreiber von Kobyn zu unterhalten schien; dann verbannte sie dieses unange-nehme Bild aus ihrem Geiste und ihre früheren Gedanken wieder aufzunehmen, sagte sie vor sich hin:

„Ich würde es nicht: wenn mein Vater mit seinen Bekannten über Berthold spricht und sagt, daß er einmal sehr reich sein werde, dann spricht Aller Angesicht Anerkennung und Ehrerbietigkeit aus; nennt er ihn aber Dichter und sagt er, daß er Verse macht, dann zucken Alle die Achseln und ein häßlicher Zug verzerrt ihre Lippen; und dennoch preisen sie die Kunst hoch und sie setzen selbst ihren Stolz darin, mit Bewunderung davon zu reden. Warum scheint denn der Künstler ihnen ein Gegenstand des Mitleids und der Besorgnis? Sonderbar! das Lied gefällt ihnen. . . . und sie lassen das edle Instrument, in dessen Innerem es erzeugt wurde.“

Sie wurde plötzlich aus ihrem Nachsinnen durch die Stimme Ronds aufgeweckt, der mit wiederholten Berichtigungen im Vordergrunde sagte:

„Guten Tag, Fräulein Laura! Sie sehen, daß ich von Ihrer Güte keinen Mißbrauch mache. Entschuldigen Sie mich, wenn es Ihnen beliebt. . . . Ihr Diener, Ihr ergebener Diener.“

Er war schon weit, als er sich noch einmal umwandte, um diese letzten Worte anzuzupfen.

Herr Kemener näherte sich mit einem freundlichen Lächeln auf dem Antlitz und sich die Hände vor Entzücken reibend, seiner Tochter.

„Da! Du bist froh, Vater?“ rief Laura. „Es ist also wahr, was Rond sagte; er brachte Dir wirklich gute Nachrichten?“

„Ja, gute, sehr gute Nachrichten; ich bin froh.“

„Da, Gott sei Dank! Laß mich an Deiner Freude Theil nehmen, Vater! Welche Nachricht hat Rond Dir gebracht?“

„Laura, ich habe zehntausend Francs gewonnen; zehntausend Francs an einem einzigen Tage, das ist doch auch schön, nicht wahr?“

„Das ist schön, weil es Dir Freude macht“, murmelte das Mädchen mit Kälte.

„Du liebst das Geld nicht, Laura, Du legst wenig Werth darauf. . . . natürlich, Du weißt noch nicht, was es kostet.“

„Ich würde es vielleicht lieben“, seufzte sie, „wenn es Dich nicht so oft mit Sorgen und Kummer erfüllte. . . .“

„Das Wort ist etwas hart. Wird der Dichter nicht gehofft, dann geschieht es wahrlich durch seine eigene Schuld, die anderen Dichter. Darin liegt die Erklärung nicht, Laura. Es besteht im geistlichen Leben zwei Mächte, die miteinander auf Erden kämpfen, nämlich das Geld und der Ruhm.“

„Aber die Macht des Geldes ist so unüberwindlich, daß der Geist sich zum Geiste des Geldes machen, oder unsichtbar vor ihm oder Verzweiflung den Tod herbeiführen muß.“

„Kunst ist die hochmüthigste Form des Geistes. Wenn sie Form verschmährt er es, der Macht des Geldes.“

„Man digne, aber das Geld läßt sich. Nichts ist natürlicher, als daß Du nicht gefest, wie die Gesellschaft, die gegen Abend hier war, müde ist, als ich der Berthold mache Verse? Meine Bekannten sind Arten le von Erfahrung; sie wissen, daß alle angeborenen und i nant des Menschen, all seine Gefühle und Kräfte: nicht hinreichen, auf Erden ein leidliches Loos zu führen.“

„Aber sie legen nur den Dingen einen Werth bei, die heute Früchte tragen, welche dem Menschen einen bei ein le lichen Vortheil bringen, und ihm wirkliche Hilfe mittelst durch das lästige Leben hindurch zu schliessen.“

„Man hört Künstler küssen ihnen Mitleid ein; sie doch nicht, daß ein Mensch, der ganz besonders mit geistlichen Mitteln ausgestattet ist, unbesonnen genug sein kann, diese nicht zum Erwerbe des Geldes zu benutzen.“

„Aber er hat ein großes Vermögen zu erwarren.“

„Aber macht wohl Verse, aber darum ist er doch ein Dichter nach den gewöhnlichen Begriffen. . . .“

„Welche elstete Welt schildert Du mir.“

„Deine Bekannten irren sich wahrlich. Hat der Dichter keine Seele, die auch leben muß? Führt er nicht auch außer seinen leiblichen Bedürfnissen einen sehr hohen nach höheren Regungen — und ist er nicht von der erhabeneren Gefühle durchdrungen, als von dem materiellen für den Stoff und für das Geld.“

